

S. 171–180) sowie Untersuchungen in České Budějovice (J. Militký/P. Zavrel, S. 219–221), Plzeň (K. Novaček, S. 222) und Libkovice, Bez. Most (K. Novaček/P. Vařeka, S. 223 f.).

Insgesamt bietet der Band ein eindrucksvolles Zeugnis der Breite und Intensität archäologischer Mittelalterforschung in Böhmen, wobei viele Beiträge eine gelungene Verbindung von hohem theoretischem Niveau und konkreter Materialanalyse zeigen. Es ist zu wünschen, daß im Interesse der gesamten mitteleuropäischen Forschung die Untersuchungen in der gleichen Weise fortgeführt werden können und dem auch gut ausgestatteten Band bald weitere folgen mögen.

D-10117 Berlin
Leipziger Straße 3–4

Eike Gringmuth-Dallmer
Römisch-Germanische Kommission

Helmut Ziegert, Drochtersen-Ritsch. Zur frühgeschichtlichen Besiedlung in Südkehdingen. Mit Beiträgen von S. M. Fischer, J. Andresen, G. Miehllich, H. Huppertz und D. U. Piepenbrink. Beiträge des Landkreises Stade zu regionalen Themen, Band 9. Herausgegeben vom Landkreis Stade, Stade 1992. ISSN 0935-4158, ISBN 3-9802018-7-2. 300 Seiten mit 231 Abbildungen.

Der Autor legt in dieser Veröffentlichung die Ergebnisse seiner von 1986 bis 1989 in der Elbmarsch durchgeführten archäologischen Feldforschungen vor. Sie waren Inhalt eines gemeinsamen Forschungsprojektes des Landkreises Stade und des Archäologischen Instituts der Universität Hamburg zur „Landschaftsentwicklung und Besiedlungsgeschichte des Stader Raumes“. Die Geländearbeiten konzentrierten sich vor allem in Drochtersen-Ritsch, Landkreis Stade, in dessen Gebiet bereits 1931 bis 1936 Siedlungsplätze von der Römischen Kaiserzeit bis zur Völkerwanderungszeit bei umfangreichen Erdarbeiten angeschnitten worden waren. Aus finanziellen und zeitlichen Gründen mußten sich dort seinerzeit die archäologischen Untersuchungen auf Suchschnitte und nur wenige systematische Ausgrabungen beschränken. Wenn jedoch der Autor der vorliegenden Arbeit bereits in seiner Einleitung diese vom erfahrenen Marschenarchäologen Werner Haarnagel durchgeführten Untersuchungen aufgrund fehlender Dokumentation (die Grabungsunterlagen wurden im Krieg vernichtet) als „für heute komplexe Fragestellungen fast wertlos“ bezeichnet, so sind ihm sicher die präzisen Beschreibungen der alten Grabungsergebnisse, z. B. von Barnkrug, entgangen, deren Kurzberichte er in seinen Literaturangaben zitiert.

Auf diesen Sachverhalt muß einleitend hingewiesen werden, da diese Publikation von H. Ziegert über den regionalen Befund hinaus den Anspruch erhebt, methodisch und inhaltlich grundsätzlich neue Forschungsansätze und Ergebnisse zur vorgeschichtlichen Besiedlung der Elbmarsch erzielt zu haben. Dabei steht eine Prämisse im Vordergrund der Überlegungen zur Planung und Durchführung der Grabungen, wenn er schreibt: „Bei langsamer Sedimentation war jeder Horizont einmal Oberfläche. Die annähernd kontinuierliche Sedimentation legt den Schluß nahe, daß die Flächen während der Besiedlungszeit bei Hochfluten jährlich mehrmals, vorzugsweise im Herbst und Winter, stundenweise überflutet wurden. Auf der Oberfläche liegende Abfälle wurden auf diese Weise eingelagert“ (Kapitel D 10 I, Stratigraphie). Die Gleichsetzung von natürlichen und siedlungsbedingten Oberflächen präjudiziert nach Auffassung des Autors durch die Lokalisierung des ältesten Fundhorizontes einen „Nutzungsraum des Menschen, der in Südkehdingen seit über zweitausend Jahren kontinuierlich besiedelt wurde“ (Kapitel B 4, Quellenlage). Aus der Annahme, daß jedes sedimentierte Niveau der aufwachsenden Marsch auch begangene Oberfläche mit Kulturüberresten war, resultierte das methodische Vorgehen bei der Feldarbeit.

Der untersuchte Fundplatz 55 in Ritsch bestand im Kern aus zwei noch nicht abgezielten Flurstreifen, wobei der Streifen I nicht überpflügt war und damit eine ungestörte Ablagerungs-

folge der Sedimente unter Einschluß der Kulturüberreste erwarten ließ (vermutete Ablagerungsrate der ersten nachchristlichen Jahrhunderte bis zum Frühmittelalter: 45 cm!). Im überpflügten Streifen II waren dagegen die Schichten bis etwa 30 cm Pflugtiefe gestört (S. 18: „sie entsprechen etwa 500 Jahre Ablagerungen und Besiedlung“). Dieser angenommene Sachverhalt zum zeitlichen Ablauf von Sedimentation und Besiedlung veranlaßte den Autor zu „feinstratigraphischen Ausgrabungen als Schicht-Grabung innerhalb der abgrenzbaren Schichten“ im Streifen I. Sie erfolgten in Testschnitten von 1 m Breite und 2–6 m Länge mit jeweils 3 cm-Horizonten. Auf diese Weise wurden unabhängig voneinander 27 Testschnitte von insgesamt 217 m² in „Feinstratigraphie“ untersucht. Bei dem überpflügten Streifen II beschränkte man sich auf das Abschieben des Pflughorizontes mittels Bagger und die anschließende Aufnahme der tieferreichenden Bodeneingriffe und ungestörten Kulturüberreste (Kapitel B 5 b, Ausgrabungstechnik).

In Verbindung mit der archäologischen Feldforschung standen vielfältige naturwissenschaftliche Untersuchungen, wie Sediment- und Bodenanalysen, Diatomeenbestimmungen, Makro- und Mikrobestimmungen der Pflanzenreste, Dendro-Datierungen, ¹⁴C-Datierungen, Schlackenanalysen, Thermolumineszenz-Datierungen und haustierkundliche Analysen. Über die Ergebnisse wird in Sonderbeiträgen berichtet.

Eine Einführung in die naturräumliche Struktur des Landes Kehdingen, in dem das Grabungsgelände liegt, bietet das Kapitel Geologie (C), wo über die Marsch vor der Eindeichung und das Moor vor der Kultivierung im Überblick berichtet wird. Dabei ist der über Wattsedimenten angetroffene, sogenannte „Salzwiesen-Horizont“ (SWH) im Zusammenhang mit der Erstbesiedlung von besonderer Bedeutung. Diese von den Geologen als „Humusdwog“ oder „Schlickwattfazies nahe der MThw-Linie gelegenen Partien des Wattenmeeres“ bezeichnete Schicht ist nach der Zusammenstellung der Pflanzen im botanischen Beitrag nicht als Salzwiesen-Horizont ausgewiesen. Dagegen ist es wahrscheinlicher, besonders in Hinblick auf die für den Fundplatz Ritsch angeführte ¹⁴C-Datierung (1010–880 v. Chr.), daß es sich um den sogenannten „oberen Torf“ handelt, der vor allem im Jade-Weser-Gebiet als Regressionserscheinung des Meeres mit einer ausgedehnten Vermooring verbreitet ist (K.-E. Behre, Meeresspiegelbewegungen und Siedlungsgeschichte in den Nordseemarschen. Vortr. Oldenburgische Landschaft 17 [Oldenburg 1987]).

Eine wichtige Komponente der Thesen des Autors zur Genese der Marsch vor der Eindeichung und damit zur Landschaftsstruktur während der ersten großflächigen Marschbesiedlung (Vorrömische Eisenzeit/Römische Kaiserzeit) enthält die Darstellung der Entwicklung an den Fluß- und Prielufeln der Niederelbe. Danach sind dort Uferwälle als Basis für eine trockene Wohnlage nicht nachweisbar. Sie seien im Gegensatz zu den angeblich höheren, uferfernen Marschflächen wegen der Uferlage durch Erosion besonders gefährdet und daher am feuchtesten. Tatsache ist, daß die Höhenlage von Uferwällen entscheidend für die Besiedlung und Nutzung war. Trat das Wasser bei Sturmfluten über die Fluß- und Prielufer, verringerte sich die Fließgeschwindigkeit des Wassers, und die Sedimentation, vor allem von Sanden, setzte ein. In den Flußmarschen wurde dieser Vorgang durch ausgedehnte Röhrichte gefördert. Das Wasser kam fast zum Stillstand, so daß auch Tone abgelagert wurden. Auf diese Weise bildeten sich entlang aller Wasserläufe erhöhte Uferücken, die am Unterlauf der Elbe 1–3 km breit sind. Entsprechend schmaler sind die Uferücken an ehemaligen Prielen. Ein Großteil der Sedimente fiel somit im Uferbereich aus, so daß ein Defizit an Sedimenten im Hinterland zur tieferen und damit siedlungsungünstigen Lage führte (Sietland). Hinzu kam, daß nach den botanischen Untersuchungen die Uferwälle unter den Brack- und Süßwasserbedingungen der Flußmarsch von natürlichen Auenwäldern bestockt waren. Sie konnten daher seit der Vorrömischen Eisenzeit von prähistorischen Siedlergruppen als Rodungsflächen für Ackerbau und Viehhaltung genutzt werden (K.-E. Behre, Kleine historische Landeskunde des Elbe-Weser-Raumes. In: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser I. Vor- und Frühgeschichte [Stade 1995] 1–60).

Im Kapitel D werden die Ausgrabungsbefunde der Jahre 1986 bis 1989 ausführlich dargestellt. Wie bereits ausgeführt, basierte das methodische Vorgehen bei der Feldarbeit auf der

Annahme, daß die Feinschichtung der Sedimente mit dem ständigen Wechsel und Anwachsen von Siedlungsflächen gleichzusetzen sei. Diese Annahme war der Anlaß für „feinstratigraphische Ausgrabungen“ in 3 cm-Horizonten, wobei die „Grabungsflächen“ klein gehalten (z. B. 1×4 m) und jeweils gesondert ausgewertet wurden. Die besten Voraussetzungen für die stratigraphische Gliederung der Befunde bot der nicht überpflügte Flurstreifen I. Dabei wurde unterstellt, daß die Kulturüberreste der ersten nachchristlichen Jahrhunderte bis zum Frühmittelalter aufgrund der geringen Ablagerungsrate der Sedimente in einem nur 45 cm umfassenden Schichtpaket, das unter der heutigen Oberfläche liegt, eingebettet sind. Entsprechend gestört sind demzufolge die Befunde in den abgezielten Flächen der Flurstreifen II–IV. Um die dort noch vorhandenen Siedlungsbefunde, vor allem Gruben, dennoch zeitlich gliedern zu können, bezog der Autor die Eingrabungshorizonte auf die Tiefe unter der heutigen Oberfläche. Die Ablagerungsrate der oberen Kleischichten sei überall gleich, und die tieferen Oberflächen entsprächen damit dem heutigen Oberflächen-Relief. Diese thesenhafte Feststellung kann weder auf den Fotos noch auf den Zeichnungen nachvollzogen werden. Die Abbildungen sind von schlechter Qualität und zeigen außerdem die Profile in einem meist desolaten und ausgetrockneten Zustand. Bei den Profilzeichnungen handelt es sich um schematische Rekonstruktionen der beobachteten Schichtpakete, so daß die fließenden Übergänge in der Sedimentfolge und damit die angesprochene feinstratigraphische Gliederung der „Siedlungsflächen“ nicht erkennbar sind.

Den größten Anteil an Siedlungsbefunden haben Gruben unterschiedlichster Form und Eintiefung. Sie stammen aus dem oberen Kleipaket und reichen z. T. bis in das darunter liegende gelbsandige Sediment. Die Gruben werden teils als Abfallgruben bezeichnet oder mit handwerklichen Aktivitäten, wie z. B. Töpferei und Schmiedevorgängen, in Verbindung gebracht. Außerdem wurden an verschiedenen Stellen Brunnen angeschnitten, die bis in die Wattsedimente eingetieft worden sind. Der Häufung von Gruben entsprechend stammen die meisten datierenden Funde, insbesondere die Keramik, aus den Grubeninhalten. Sie werden vom Autor als „geschlossene Funde“ gewertet. Diese Aussage wird zunächst unter Hinweis auf Scherbeninhalte aus anderen Oberflächen, die von den Gruben angeschnitten wurden, eingeschränkt. Anschließend unterstellt der Autor jedoch, daß diese älteren Funde bereits durch Frost und andere mechanische Einwirkungen so stark verkleinert und beschädigt wurden, daß sie für Merkmalsanalysen ohnehin ausfallen und das Formenspektrum der „geschlossenen Funde“ nicht verändern.

Diese Schlußfolgerung wird eindeutig durch die vorgelegten Abbildungen der Keramik aus den Grubeninhalten widerlegt. So kommen in einer Abfallgrube mit angeblich gleichzeitigem Fundmaterial (Abb. 34–50) Gefäßscherben vor, die mit verdickt-facettierten Rändern kennzeichnende Formenmerkmale des 1. Jahrhunderts n. Chr. aufweisen. Sie sind mit typischen Trichterschalen des 2.–3. Jahrhunderts vergesellschaftet. Außerdem sind in der Grubenfüllung charakteristische Scherben „sächsischer“ Keramik des 4.–5. Jahrhunderts mit Buckel- und Riefenverzierung vorhanden.

Es erübrigt sich eigentlich, auf die guten Datierungsbelege für die aus dem nordwestdeutschen Küstengebiet vorliegende Tonware hinzuweisen. Sie stammt sowohl aus stratigraphisch sicher gegliederten Siedlungshorizonten der Wohnplätze, insbesondere der Wurten, als auch aus den Gräberfeldern mit einer Vielfalt chronologisch gut einzuordnender Beigaben des 1.–5. Jahrhunderts. Der Autor stellt diese Ergebnisse seit längerer Zeit in Frage (H. Ziegert, *Keramik und Zeit. Zur Sicherheit chronologischer Aussagen aufgrund des Vergleichs der Keramik aus archäologischen Befunden*. In: *Beitr. Arch. u. Gesch. Nordost-Niedersachsen* [Festschr. B. Wachter] [Lüchow 1991] 37–49). Folglich enthält er sich auch in dieser Veröffentlichung jeder Beschreibung und Auswertung des keramischen Fundmaterials, so daß es dem Leser überlassen bleibt, sich mit diesem Fundstoff kritisch auseinanderzusetzen. Die Bestätigung dafür, daß die eigentlichen Siedlungshorizonte des 1.–5. Jahrhunderts n. Chr. im oberen Teil der jüngsten auf der Grabung erfaßten Kleischicht angeschnitten sind, liefert der Autor selber (S. 97: „Durch den Bodeneingriff beim ersten Pflügen und späteren Hochpflügen zum Wölbacker sind

alle oberen Befunde zerstört und nur die untersten Reste der Gruben, Brunnen, evtl. Gräber erhalten“). Es ist daher nicht überraschend, in allen „geschlossenen Funden“ Keramik aus verschiedenen Zeithorizonten vorzufinden.

Wie die Gruben waren auch die Baubefunde mit Pfostensetzungen bestimmten Eintiefungshorizonten und damit Siedlungsoberflächen nicht zuzuordnen (S. 120). Sie traten alle zuerst im oberen gestörten oder verwitterten Klei auf. Eine Ausnahme bilden die Reste von verkohlten Schwellbalken, die nach der Beschreibung des Autors ein Quadrat von etwa 4×4 m umfaßten und als Reste eines Blockhauses gedeutet werden (die Abbildungen und Zeichnungen reichen nicht aus, um diese Deutung kritisch zu beurteilen). Die Holzreste lagen im mittleren Bereich des unter dem oberen Klei abgelagerten gelbsandigen Sediments. Als Datierung wird die Zeit „um 150 v. Chr.“ angegeben. Dieser Zeitansatz beruht wahrscheinlich auf ¹⁴C-Datierungen der Reste eines Einbaums, der unter dem gelbsandigen Sediment auf der Uferzone eines später verlandeten Priels gefunden wurde (¹⁴C-Messung: 410–100 v. Chr.). In der späteren Gesamtauswertung der Grabung wird allerdings von einer Datierung des Einbaums um 300 v. Chr. ausgegangen (S. 160).

Die unter dem gelbsandigen Sediment angeschnittene Uferzone des später zugeschütteten und verlandeten Priels wurde während der Römischen Kaiserzeit offenbar eingetieft und durch Holzfaschinen befestigt. Reste der zugehörigen Holzbohlen und Pfahlreihen werden dendrochronologisch von 137 bis 176 n. Chr. datiert. Aufgrund der aus dem Füllmaterial dieses sogenannten „Hafenbeckens“ stammenden und abgebildeten Keramik ist diese Anlage aber offenbar schon im 1. Jahrhundert n. Chr. in Funktion gewesen.

Eine wichtige Entdeckung stellt die Freilegung von zwei Brandgräbern und fünf Körperbestattungen dar. Die Grabungsbefunde werden in Text und Zeichnung ausführlich dokumentiert, die Funde in Foto und Zeichnung ausreichend abgebildet. Diese sorgfältige Darstellung ist zu begrüßen, zumal Teile der dicht unter der Oberfläche liegenden Gräber durch Überpflügen stark gestört waren. Um so enttäuschender ist das Fehlen der wissenschaftlichen Analysen zur zeitlichen und kulturhistorischen Zuordnung des Fundstoffs. Die aufgedeckten Brandschüttungsgräber gaben lediglich Anlaß für umfangreiche, hier ausführlich dargestellte Experimente zur Totenverbrennung. Das z.T. reiche und vielfältige Fundmaterial der Brand- und Körpergräber mit verzierter Keramik, Glasbecher, Perlen, Metallschmuck, Gürtelbeschlägen und Fibeln ist nicht Gegenstand weiterer Auswertung. Da es sich zeitlich um einen Bestattungshorizont des 4.–5. Jahrhunderts n. Chr. handelt, von dem nur wenige Fundplätze aus der Marsch bekannt sind, ist diese Unterlassung sehr zu bedauern.

Dieses Verhalten resultiert aus der schon angeführten negativen Beurteilung des Aussagewertes der datierenden Funde (S. 159: „Die Abfolge der Keramik ist nicht durch eine typologische Sortierung und Annahme gleichlaufender Veränderungen in der Zeit zu erreichen, sondern nur durch unabhängige Methoden der Datierung“). Diese Ansicht hat zur Folge, unabhängig von allen bisherigen archäologischen Erkenntnissen zur Altersbestimmung von Funden, „durch feinstratigraphische Bestimmung der jeweiligen Oberflächen die relative Zuordnung der am Boden oder in Abfallgruben niedergelegten Kulturreste zu erkennen“. Welche negativen Folgen dieses Vorgehen hat, wird deutlich, wenn die für die Keramik als Datierungs-Hilfsmittel herangezogenen ungestörten Fundumstände und eine gesicherte Schichtenfolge für Ritsch aus den oben genannten Gründen stark in Zweifel gezogen werden müssen.

Auch die Ergebnisse der ergänzenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen können die Zweifel an der Interpretation der stratigraphischen Befunde keineswegs ausräumen. So ist nach Ansicht des Autors das unter dem oberen Klei freigelegte gelbsandige Sediment unter anthropogenem Einfluß entstanden. Dagegen wird von naturwissenschaftlicher Seite betont, daß nur wenige bodenkundliche Parameter einen direkten Hinweis auf die anthropogene Beeinflussung der Profile geben. Aus den Erfahrungen eigener Untersuchungen ist vielmehr damit zu rechnen, daß es sich bei dem gelben Sediment um Grodenschichten handelt. Diese entstehen am Außenrand der Marschen oberhalb des mittleren Tidehochwasser-Niveaus und werden mit einer Wechsellagerung von feinem und grobem Material auf bewachsenem Marschland bei Sturmflu-

ten sedimentiert. Leider sind die vorliegenden botanischen Befunde für die Rekonstruktion der Landschafts- und Siedlungsentwicklung wenig hilfreich, da die Zahl der Makroreste extrem gering ist und die angegebenen Pflanzen nicht als Indikatoren für die landschaftlichen Veränderungen herangezogen werden können. Beispielhaft dafür ist der sogenannte „Salzwiesenhorizont“, der, wie oben angeführt, wahrscheinlich dem andernorts nachgewiesenen „oberen Torf“ zeitlich entspricht.

Hauptursache für die Fehlinterpretation der lokalen Landschafts- und Siedlungsentwicklung ist die bereits angeführte Gleichsetzung von Sediment- und Siedlungsoberflächen. Kennzeichnend dafür ist die Darstellung der Entwicklung des gelben sandigen Sediments. Nach Ansicht des Autors führte eine Zaun- oder Faschinen-Einfriedung zur vermehrten Sandablagerung in einer ursprünglichen Hohlform (Priel). So sei unter menschlichem Einfluß über Jahrhunderte hinweg allmählich eine Insel entstanden. Sie sei aber ständig den Überflutungen ausgesetzt gewesen, wie die sandige Schichtung im Profil zeige. Ausgangspunkt für diese Überlegungen ist der geologische Nachweis von Inversionsrücken im Bereich einer kleinen Rinne des Untersuchungsgebietes. Diese können natürlich in allen Marschgebieten auftreten, sind jedoch nicht als Folge menschlicher Aktivitäten erklärbar. Sie bieten sich bei entsprechender Sedimentations-Höhe wie die Uferwälle als günstige Siedlungs- und Wirtschaftsflächen an. Die umfangreichen Untersuchungen des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung haben in der Fluß- und Seemarsch zahlreiche Belege für diese Entwicklung erbracht.

Beispielhaft dafür ist die Genese des Uferrückens im Land Wursten, auf dem bekanntlich acht Wohnplätze als Flachsiedlungen in der Zeit um Chr. Geb. angelegt wurden. Die Grabung auf der Feddersen Wierde hat gezeigt, daß diese Siedlungen bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. zu großen Dorfwursten ausgebaut wurden. Der Ausgräber Werner Haarnagel fand mit der Untersuchung der auf dem Uferwall liegenden Flachsiedlung somit seine ersten Grabungsergebnisse aus dem Jahre 1936 im Umfeld von Ritsch bestätigt. Der Autor der vorliegenden Publikation wäre gut beraten gewesen, diese Ergebnisse bei seiner Auswertung mit zu berücksichtigen. So hätte das voreilige In-Frage-Stellen langfristig erzielter Erkenntnisse vermieden werden können.

Faßt man die sicheren Fakten der Grabungsbefunde und des Fundmaterials von Ritsch zusammen, so ergibt sich folgender Sachverhalt:

1) Die Datierung des über dem Wattsediment angeschnittenen sogenannten „Salzwiesenhorizontes“ (^{14}C -Datierung) umfaßt die Zeitspanne von 1010 bis 880 v. Chr. Sie entspricht somit der zeitlichen Zuordnung des weit verbreiteten „oberen Torfes“.

2) Die ^{14}C -Meßwerte für den am Ufer eines Priels gefundenen Einbaum reichen von 410 bis 100 v. Chr.

3) Die am Rande eines in den oberen Klei eingetieften Beckens („Hafenbecken“) gefundenen Pfostensetzungen werden dendrochronologisch von 137 bis 176 n. Chr. datiert.

Aus den archäologischen Ergebnissen resultiert im Gegensatz zur Darstellung des Autors, daß der sichere Nachweis von Siedlungsoberflächen weder im sogenannten gelbsandigen Sediment noch im oberen Klei erbracht werden konnte. Die sehr ausführlichen Beschreibungen der jeweiligen Befund-Situation belegen im Gegenteil, daß die Eintiefungshorizonte der vorherrschenden Gruben, Brunnen, Pfostensetzungen ebenso wie die der Gräber im oberen zum größten Teil gestörten Bereich des oberen Kleis angenommen werden können. Da diese Zone nur in schlechtem Zustand abgebildet wird, ist nicht ersichtlich, welche ehemaligen Oberflächen im oberen Klei bereits fehlen oder durch die jüngere Bodenbewirtschaftung gestört sind. Die Grubenfüllungen mit Funden aller Phasen der Römischen Kaiserzeit bis frühen Völkerwanderungszeit unterstreichen die Annahme, daß die entsprechenden Siedlungshorizonte im Grabungsbereich nicht mehr erfaßt wurden. Auf sekundäre Ablagerungen von Funden wird auch vom Autor wiederholt hingewiesen.

Dieser zusammengefaßte Sachverhalt macht deutlich, welcher Stellenwert den abschließenden Schlußfolgerungen des Autors in den Kapiteln E (Zur Entstehung der Marschen-„Insel“ in

Ritsch) und F (Zur Umwelt der Marschen-„Insel“ in Ritsch) zukommt. Da überprüfbare sichere stratigraphische und chronologische Meßwerte in der Veröffentlichung nicht belegt sind, erübrigt sich eine kritische Stellungnahme zu Thesen wie: „keine erkennbaren Schwankungen des MThw von etwa 1300 v. Chr. bis zum Deichbau um 800 n. Chr.“ oder: „im Gebiet der Niederelbe annähernde Stabilität von Meeresspiegelhöhe und Tidehub über etwa 2000 Jahre“ (S. 218). Das gleiche gilt für das Kapitel G (Zur Besiedlung der Elbmarsch in Ritsch). Weder die archäologischen noch die naturwissenschaftlichen Befunde belegen die vom Autor angenommene kontinuierliche Besiedlung von etwa 300 v. Chr. bis zur Eindeichung, deren Beginn um 800 n. Chr. in keiner Weise gesichert ist.

In einem Punkt ist dem Autor uneingeschränkt zuzustimmen, nämlich wenn er sagt: „Die norddeutschen Marschen müssen für Fragen zur Landschaftsentwicklung und Besiedlungsmöglichkeit sehr viel kleinräumiger betrachtet und untersucht werden, die Ergebnisse aus einem Gebiet sind nicht großräumig übertragbar“ (S. 229). Dazu bedarf es jedoch einer koordinierten, interdisziplinären Feldforschung im Bereich naturräumlich abgrenzbarer Landschaftsteile, in denen ungestörte zusammenhängende Grabungsflächen und Profile gemeinsam dokumentiert, analysiert und ausgewertet werden können. Erst die nachvollziehbare Vorlage der dabei erzielten Ergebnisse ermöglicht Vergleiche mit anderen Marschregionen. Sie erst rechtfertigen Schlußfolgerungen für langfristige Vorgänge der Landschafts- und Siedlungsentwicklung, wie sie vom Autor angestrebt wurden, aber nicht abgesichert werden konnten.

D-26382 Wilhelmshaven
Viktoriastraße 26-28

Peter Schmid
Niedersächsisches Institut
für historische Küstenforschung

David Hall/John Coles, Fenland Survey. An essay in landscape and persistence. English Heritage Archaeological Report, Number 1. Published by English Heritage London. Billington Press Limited, London 1994. ISBN 1-85074-477-7. XII, 170 Seiten mit 100 Abbildungen und 1 Falttafel.

Mit Nachdruck hinzuweisen ist auf ein Prospektionsunternehmen, das von sich sagen kann: „Few other areas, and none so large, have been so extensively surveyed.“ (S. 11). Vier Archäologen und ein „Palaeoenvironmentalist“ führten von 1981 bis 1988 in sieben Jahren auf 250 000 Hektar (2500 qkm) Begehungen durch und erfaßten damit 60% der gesamten Fenfläche. Sie entdeckten zu den schon bekannten 400 Fundstellen 2000 weitere hinzu, ein Teil davon mehrperiodig. Die geologisch-ökologische Rekonstruktion und ein ¹⁴C-Datierungsprogramm waren integrierte und zentrale Anliegen des Unternehmens.

Die Arbeiten widmeten sich einer einzigartigen europäischen Fundlandschaft. Die Fenlands sind das größte Feuchtbodengebiet Großbritanniens und erstrecken sich in Ostengland in einem etwa 150 km langen und bis zu 50 km tiefen Bogen um die Meeresbucht „The Wash“. Die flache Landschaft wird geprägt vom Wechsel der Gezeiten entlang der Küste und in den Unterläufen der Flüsse, dahinter einem breiten Marschengürtel, dann landeinwärts den Niedermooren und anschließend dem Festland. Seit drei Jahrhunderten erfährt sie durch Drainage und Kultivierung zunehmende Veränderungen und ist heute nur noch „a skeleton of its former self“ (S. 5). Insbesondere verschwinden unaufhaltsam die Niedermoore, unter denen lange geschützte, ältere Kulturlandschaften auftauchen, die nun in die Gefährdungszone moderner Landnutzung geraten.

Die archäologische Substanz hat daher schon seit langem dramatische Verluste erlitten, wie bereits die Arbeiten des ersten „Fenland Research Committee“ (1932-1940) zeigten, das übrigens auch als erstes interdisziplinär und ökologisch ausgerichtetes Großprojekt in England gilt. Spätere Beobachtungen, vor allem durch den 1976 eingesetzten „Fenland Field Officer“, er-